

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 3

Artikel: Hundsgemeine Wahrheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hundsgemeine Wahrheiten.



In den Monarchien steht nur die Fürstenfamilie, in einer Kynokratie, die man fälschlich Republik nennt, nur der Hund über dem Gesetz. Das sieht man aus folgender Staatsverfassung von Schnauzistan, einige hundert Meilen westlich von Afghanistan.

Für die Menschen und die nützlichen Pferde gibt es Gesetze, bei deren Nichtbeachtung Strafe eintritt; für die Hunde gibt es Verordnungen, für deren Nichtbeachtung die Polizei eintritt, denn sie verbietet den Landjägern einzuschreiten, wenn sie etwas Strafbares bemerken. Die Landjäger sollen keine Wirtschaften besuchen, wenn sie es aber doch tun, weil man doch auf dem Münsterplatz nicht jagen kann, so werden sie, auch wenn ein halbes Dutzend Köter sich verordnungswidrig drin herumtreiben, sicherlich keinen Rapport erhalten.

Wenn ein Judenbüb ein Kalb oder eine Gais auf dem Trottoir führen würde, wie ginge da ein Zetttermordlo los! Wenn aber ein Nicht-judenbüb, sondern ein christliches Jümpferlein in reiferen Jahren eine läufige Hündin an der Schnur führt und vorne die Montren mit neuen Hüten mustert, während die Pinette ihre hintre Montre von den Schnauzi, Spizi und Dachseln inspizieren lässt, so findet man das meist unpassend noch verkehrstüchtig; und das sogenannte Fräulein wendet sich um und sagt höchstens: „G aber!“

Andre Fräulein und solche, die dafür gehalten sein wollen, gehen auch, namenlich in der Neujahrsmöglichkeit, mit ihren Hündlein manchmal sogar in die elegantesten Läden hinein, wo dann ausgestellte Roben, halb-öffne Schubladen und was sonst mit der salpetersauren Injektionsmaschine erreichbar ist, auss reichlichst bedacht werden, denn man kann doch den guten Tierlein nicht zumuten, in einem Unterleibskleinstverein einzutreten.

Ein andermal passierte eine Geschichte, wo über niemand vom schönen Geschlecht dabei war. An einem der schönen Schaufenster der Stadt kriegt eine bis zum Boden reichende Montreiche einen Sprung. Was geschieht? Ein Federspiel sieht zu, lehrt sich um, rennt sich gewohntermaßen ein halbes Dutzend mal links und rechts und bekleistert die schadhafteste Stelle, soweit erreichbar, mit Naturleim. Gummiarabicum war es wenigstens nicht.

Als die Rheinbrücke zur Freude der ganzen Stadt dem Verkehr übergeben wurde, ging es exakt 11 Minuten, bis die ersten kynologischen Ornamente angebracht waren. *

Vom Barigefühl des Hundegeschlechts kann man sich schon am frühen Morgen einen Begriff machen, wenn die Leute die Mistkübel aufs Trottoir stellen. Eins, zwei, drei sind sie durchschnüffelt, mit Kynoglyzerin bespritzt und dann umgestoßen, worauf der vierfüßige Schlaumeier tapfer davon rennt, damit er nicht zu spät auf den Gemüse- und Obstmarkt kommt, wo

*) Anmerkung des Sezers: Andere Leute, aber keine Hunde, haben damit nicht so lange gewartet.

Bielwerte gesammelte Zuhörer!

Weil es in letzten Zeiten im läufigsten Überfluss geregnet hat, ist mir der trockene Gedanke gekommen, mit Ihnen einmal über das Wasser zu reden. Was war zuerst, das Wasser oder die Erde? Offenbar das Wasser. Die Erde wurde nachher in den bekannten sieben Tagen erschaffen, und zwar aus Lehm, das ja genügend vorhanden war, zum Schluße konnte ja der Paradiesewirt Adam aus gleichem Stoffe hergestellt werden. Das Wasser komme vom Himmel, meint man; das ist aber ein gemaltes Irrtum. Im Gegenteil, das Wasser will in den Himmel, kommt aber eben nie dazu. Es dunstet und nebelt, das Wasser wird zu Wolken und die Winde treibens wieder hinunter zu uns. Was wässriger oder durchwässert ist, kommt also nicht in den Himmel, was nach und nach doch auch den Herren Abstinenten zu denken gibt. Obwohl das Wasser keine Kraft gibt, wird in jüngster Zeit doch viel geredet von Wasserkräften, so daß die teuren Pferdekräfte in den Hintergrund treten. Die Wasserkräfte kommen her von seiner stürzenden Bewegung. Wasser muß sich bewegen, es mag wollen oder nicht, wir haben ihm also seine Kräfte nicht besonders zu verdanken. Es ist in dessen meine moralische Pflicht, aufmerksam zu machen auf eine eigenkümliche, vaterländische, wasserträchtige Naturerscheinung. Zürich nämlich wollte Wasser vom Esel her elektrisch nutzbar machen. Es gibt aber nicht nur Milch-, sondern auch Wasseräffschläge, und die Schweizer wollten das elektrizitätslustige Wasser um einen Preis verkaufen, der für Zürich zu hoch war, höher als der Esel selber. Die Schweizer sind halt etwas stolz auf ihren Esel. Vom Esel her kamen vor alten Zeiten zwei Staben nach Zürich und überliefererten zwei Mörder vom heiligen Meinrad der Polizei. Die jüngsten Zürcher Polizeihunde sind also beschämt von den damaligen schweizerischen Polizeikräften. Überhaupt hat die Zürcher Polizei noch lange zu tun, bis sie so sindig ist wie berühmte und berühmte zwei Krähen. Und nun, was



man die mit Lebensmitteln für Menschen bestimmten Körbe cynisch beizen muß. Anders geht's ja nicht.

Doch darf man nie vergessen, daß die Hunde und Hündlein die allersmartigsten Viechlein sind, denn sie befiebeln nie des Eigentümers Haus sondern nur die Nachbarhäuser; das nennt man Dressur oder Kynologie. Der Eigentümer redet von seinem wundervollen Ami, die Nachbaren aber haben an der Fülle der Wunder an Haustreppen und Schorren nie etwas besonders Erbauliches bemerkt.

Ein anderes Missstilleben entsteht, wenn der Herr Haussfreund seinen Schnauzi mit in die Wirtschaft nimmt und sechs oder acht Stunden im Schützen hockt und jetzt dem armen Tierlein nicht einmal das Kantonsblatt zu lesen gibt? Soll der bewegliche Biersüßer wirklich einen halben Tag regungslos unter der Bank liegen und zuhören, wie sein Herr mit den Gästen auf den Tisch donnert oder soll er sich nicht eher nützlich machen und die Tischbeine und die der Gäste frustrieren?

Man könnte ein ganzes Buch schreiben über die hundsbumme Hundelogik und die an allen Straßenecken sichtbar werdende Hundetreue, aber es wird doch stets Menschen geben, die der Ansicht sind, daß es eben doch unter der himmlischen Sonne kein edleres Geschöpf gebe als der Schnauzi oder Spizi, an denen ihre Seele hängt, dieselben Leute, die es vielleicht nicht über's Herz brächten, mit wirklichen Menschenkindern ein Biertelllein freundlich zu verkehren. Einige Fragen an die Gesetzgeber und diejenigen, denen die Ausübung der Gesetze übertragen ist, mögen aber doch am Platze sein:

Wie kann ein Hund das Haus hüten, wenn er den halben Tag im Wirtschaft hockt?

Was ist dem Vieh alles erlaubt, was dem Menschen verboten ist? Oder könnte man dem Menschen nicht ebenfalls eine Hundesteuer oder Abfahrtsgeld von einigen Fränklein (sichtbar als Blechlein am Halse zu tragen) auferlegen und ihn das Jahr über mit Polizeimafregeln verschonen?

Wenn der Bürger beim Bezahlung der Steuern mit albernen Blechlein statt mit schönen Fünflibern herausrücken wollte, so hielte man es für einen Insult; wenn aber die Hundeeigentümer trotz aller Verbote Jahr aus Jahr ein mit der Polizei das Gespött treiben, so läßt sich diese, weil es halt bequemer ist, das ruhig gesellen, sonst könnte man nicht in einer Stadt, die ca. 3000 Köter zählt, in einem Jahr weniger als hundert Polizeiübertragungen notieren, während dieselben allein in nächster Nähe der Polizei in die Tausende zu zählen sind!

Da es natürlich auch unter den Hundeeigentümern vernünftige und anständige Leute gibt, die wissen, was Lebensart ist, so darf man wohl fragen, ob man nicht diesen doppelt schuldig ist, die Flegelhaften darüber anzufassen?

Sehe ich? Es regnet ja wieder. Bitte, erinnern Sie meinen Regenschirm. Schlafen Sie, füh und trauen Sie der Polizei besser als den schwarzen Raben. Ein gutes Gespött ist ein Kissen, das ich hiemit Ihnen aufgeschüttelt haben will. Gute Nacht und Amen!

Propörzliche Hoffnung.

Wär' unsre Welt nicht so knorrig, ging' Alles ganz prächtig proportionig. Proporz ist ein heiliges Plaster gegen Ungleichheit und solche Laster. Man proporzt doch endlich richtig nur uns're total parteiische Natur. Warum sind die Leute insonderheit nicht alle gleich lustig und gescheit. Zu was der verwünscchte Schönheitsschmuggel? Hier schlante Figur und dort ein Buggel. Hier reizende liebliche Köpfe und dorten abscheuliche Kröpfe. So lang die Natur so ungleich verteilt, nicht Alles gleichmäßig hobelt und seilt, kann nirgends ein Volk und Groß und Klein mit solcher Einrichtung zusieden sein. Die Liebe sollte proportionig werden. Eifersüchtige dumme Beschwerden würden keinen Selbstmord mehr stiftren mit Hängen, Erschießen und Vergiften. Auch in Bezug auf Arbeit und Pflicht verstehen die Menschen sich immer nicht. Es gibt mir zu denken besonders scharf, warum nicht Jedermann predigen darf; und warum soll man nicht in allen Ehren abwechselnd Straßen und Kamine fehren, und warum soll dem Hause zum Nutzen nicht auch das Mannsbild kochen und putzen. Fehlt in der Ehe der wahre Proporz, dann ist er nie Hörer des eigenen Worts, oder die Frau hat keine Knochenkraft, womit sie Frieden und Ruhe schafft. So wohl, die Welt wird niemals wohnlich, so lange sie nicht ganz proportionisch. Besonders die Arnen sind stark persönlich, so lang es nicht Geld gibt proportionisch. Ein Segen wäre hier und andernorts ein streng verordneter Geldproporz, man wäre zufrieden und niemals nicht so sehr auf Würden und Lemter erpicht. Es wäre nicht nötig, Kandidaten hinzustellen als Höllenbraten und Andere dann an allen Ecken mit Kästnerdickem Lob zu decken. Herr Zel — was eine Zeitung dann Dinge drückt und was das Publikum täglich schluckt, und was der Wähler kann hören und sehn, das möchte gemalt in den Wollen steh'n; aber es freut mich innerlich mords, einmal wird Sieger sein der Proporz, dann kommt das goldene Zeitalter für seine Leser und den Nebelspanzer.